

KAPITEL 1

HINEINGEBOREN IN DAS GEHEIMDIENSTGESCHÄFT

Als ich das Angebot von Präsident Obama annahm, Leiter der Nationalen Geheimdienste zu werden, ging ich auf die siebzig zu. Heute nähere ich mich natürlich immer stärker den Achtzigern. Ein Grund für meine Zustimmung bestand darin, dass sowohl die Idee von der Notwendigkeit der US-Nachrichtendienste als auch die sowjetische Bedrohung für den Westen etwa zur selben Zeit wie ich geboren wurden. Mein Vater wurde 1944 zur Army eingezogen, als ich drei Jahre alt war. Als Nachrichtendienststoffizier während des Zweiten Weltkriegs war er zuständig für das Abhören der Kommunikation von Japanern und Deutschen, was den Alliierten half, den Krieg zu gewinnen. Er war seiner Mission zutiefst verpflichtet und respektierte die Menschen, mit denen er arbeitete. Noch bevor die Tinte auf der bedingungslosen japanischen Kapitulation trocken war, hatte er sich entschieden, in der Army zu bleiben, während die meisten den Dienst quittierten und die Uniform an den Nagel hängten. Durch das Aufwachsen in diesem Umfeld und das Umziehen von einem Nachrichtendienststandort zum nächsten habe ich bereits früh gelernt, niemals über die Arbeit meines Vaters zu reden. Vermutlich wären meine Eltern entsetzt, und meine Mutter auch leicht amüsiert, dass ich nach dem Ausscheiden aus dem Nachrichtendienst im Jahr 2017 versuchen würde, öffentlich zu erklären, was die Nachrichtendienstgemeinschaft oder auch Intelligence Community – die »IC« – ist, tut und wofür sie eintreten sollte.

Für mich begann diese mehr als sieben Jahrzehnte dauernde Reise mit einem Paukenschlag – und zwar mit keinem guten. Meine früheste lebhafteste Erinnerung ist die, wie meine Mutter und ich 1946 mit dem Schiff in Italien im Hafen von Livorno eintrafen. Wir waren unterwegs, um meinen Vater in Eritrea am Horn von Afrika zu treffen. Wir gehörten zu den ersten US-Bürgern, die den Atlantik nach dem Krieg überquerten – eine Reise, die meine Mutter, vermutlich um ihre eigenen Befürchtungen genauso zu beruhigen wie meine, als großes Abenteuer beschrieb. US-Streitkräfte hatten die Stadt Livorno 1944 von den Deutschen befreit und hielten sie noch besetzt. Sie kontrollierten zwar den Hafen, aber das Nachkriegsitalien war für US-Bürger oder überhaupt für jemanden nicht wirklich sicher. Als unser Transportschiff, die USS Fred T. Berry, in den Hafen einfuhr, hörte und spürte ich eine Explosion, und das Schiff bekam Schlagseite. Alarm schrillte los, drei Töne gefolgt von einer Pause, dann wiederholte es sich – ich kann den schrillen Ton noch hören –, und wir stürmten an Deck. Als wir uns auf dem Deck niederkauerten, fühlte ich, wie meine Mutter den Kragen meiner viel zu großen Rettungsweste griff, und sah, wie Rettungsboote an der Seite herabgelassen wurden. Sie erzählte mir einige Jahre später, dass die Mannschaft das Schiff nur knapp vor dem Sinken bewahrt hatte. Als wir in den Hafen geschleppt wurden, fuhren wir an den Mastspitzen versunkener Schiffe vorbei, die wie Kreuze auf einem Schiffsfriedhof aussahen. Sie hatten nicht so viel Glück gehabt wie wir.

Während das Steuerruder repariert wurde, verbrachten wir ein paar Wochen in Livorno und setzten dann unsere Reise nach Afrika fort. In Alexandria hatte mein Vater den Hafenslotsen mit einer Stange Zigaretten bestochen, ihn mitzunehmen, wenn er unser Schiff in den Hafen lotste. Von meiner Ankunft in Ägypten weiß ich nichts mehr, aber meine zweite lebhafteste Kindheitserinnerung ist der Aufbruch von dem Hotel in Kairo. Meine Mutter rüttelte mich wach, während mein Vater schnell unsere Taschen packte. Sie teilte mir ruhig, aber energisch mit, dass wir nach Payne Field, dem Flughafen Kairos, fahren und das Land sofort verlassen mussten. Ich war kaum wach, als wir rannten, um ein Flugzeug zu besteigen. Laut Familienlegende war es in jener Nacht in der Hotelbar zu einer Begegnung mit König Faruk gekommen. Was zunächst nach einem glücklichen Zufall aussah, kippte, als der König bei meiner Mutter einen Annäherungsversuch machte und mein Vater zu einem Kinnhaken ausholte. Nun mussten wir alle schnellstmöglich verschwinden. Dem König eine zu verpassen ist keine gute Idee.

Meine Mutter und ich brauchten acht Wochen, um von Fort Wayne, Indiana, zu der recht primitiven, aber sehr hübschen Stadt Asmara in Eritrea zu reisen, die sich auf einer Hochebene in fast 2300 Metern befindet. Heute ist Eritrea eine kleine, unabhängige und größtenteils vergessene Nation am Roten Meer, die an die afrikanischen Machtzentren Äthiopien und Sudan angrenzt. Vor dem Krieg war es Teil der italienischen Kolonie Abessinien, aber als ich 1946 dort ankam, gehörte es zu Äthiopien, und der lange Krieg, der zur eritreischen Unabhängigkeit führte, ließ noch ein paar Jahre auf sich warten. Die Einheimischen betrachteten Amerikaner mit Hochachtung; in ihren Augen waren wir reich und mächtig, selbst wenn wir in umgebauten Baracken auf einer ehemaligen Abhörstation der italienischen Marine lebten. Ich fand Freunde sowohl unter den einheimischen als auch unter Kindern von Army-Angehörigen und lernte fließend Italienisch, was ich aber seitdem längst vergessen habe.

Eines Tages spielten ein Freund und ich auf der Müllkippe der Army, was verboten war, aber es gab so viel interessante militärische Ausrüstung, die vom Krieg zurückgeblieben war, dass es schwerfiel fernzubleiben. Ich nahm ein Glasfläschchen hoch und schüttete die wie Regenwasser aussehende Flüssigkeit aus. In Wirklichkeit handelte es sich um Schwefelsäure, die über mein linkes Bein lief. Als sich ein Teil meiner Hose auflöste und Dampf von meinem Bein aufstieg, wusste ich, dass ich in Schwierigkeiten steckte. Zu Tode erschrocken rannte ich nach Hause. Der Arzt von Asmara – einer von lediglich sieben Offizieren auf dem Stützpunkt – war zufällig gerade bei uns. Er und meine Mutter steckten mich in die Badewanne, schütteten auf mein Bein ein 5-Kilo-Paket Backnatron, das meine Mutter gerade beim Proviantmeister gekauft hatte, genau die richtige Notfallmaßnahme. Meine Genesung dauerte Monate und war mit vielen schmerzhaften Hauttransplantationen verbunden. Mein Vater hat sich das nie verziehen, da er als Logistikoffizier für die Müllkippe verantwortlich war. Mein Unfall überzeugte meine Eltern, dass abgelegene Standorte keine geeignete ärztliche Behandlung für kleine Kinder ermöglichen, die dazu neigen, verhängnisvolle Unglücke zu verschulden. Deshalb entschieden sie 1948, als ich sieben Jahre alt war und meine Mutter ihr zweites Kind erwartete, dass es Zeit war, in die Staaten zurückzukehren.

Etwa 43 Jahre später, als Leiter der Defence Intelligence Agency (DIA), habe ich Asmara besucht und bin über das Gelände spaziert, das zu dem Zeitpunkt nur noch ein verlassener eritreischer Armeeposten war. Erstaunt

stellte ich fest, wie winzig dieser Ort im Vergleich zum riesigen Komplex in meiner Erinnerung war, aber es handelte sich eindeutig um denselben Ort. Ich entdeckte das Fundament unserer ehemaligen Unterkunft, und die ursprünglichen italienischen Marinekommunikationstürme standen noch.

Meine Erinnerungen an die Rückreise in die Vereinigten Staaten sind so lebhaft wie diejenigen an die Reise nach Eritrea. Wir flogen mit der äthiopischen Luftfahrtgesellschaft, die aus einigen olivgrauen B-17-Maschinen mit dem Heckaufdruck »EAL« bestand. Unser Pilot, »Schleudersitz« Wicker, erzählte uns, dass er diesen Spitznamen bekommen hatte, weil er aus mehr als einer B-17 während des Kriegs mit dem Fallschirm abgesprungen war. Das stärkte nicht gerade das Vertrauen des siebenjährigen Jimmy Clapper, aber zum Glück ereignete sich während unseres Flugs kein Notfall. Ich werde nie vergessen, wie ich in der Glaskugel an der Flugzeugspitze saß, in der immer noch ein Maschinengewehr montiert war, und wir Payne Field anflogen, wo nach dem Krieg aufgegebene Flugzeuge in der Wüste standen – so weit das Auge reichte: Kampfflugzeuge, Bomber, Transportflugzeuge, alle brien in der Sonne. Von Kairo flogen wir nach Dhahran, Saudi-Arabien, und blieben dort fünf Tage, während wir auf ein Flugzeug nach Deutschland warteten. Ich erinnere mich daran, wie ich in kurzer Hose vor unserem Motel stand und der umherfliegende Sand in meine Beine stach. Wir flogen mit einer großen, langsamen C-54 (einer umbenannten DC-4) von Dhahran bis Frankfurt, das immer noch in Trümmern lag. Überall bettelten Menschen um Almosen. Wir blieben über Nacht in Bad Soden, einer kleinen Stadt im Main-Taunus-Kreis, wo es kein Trinkwasser gab, und ich weiß noch, dass ich sehr durstig war. Von Frankfurt aus verbrachten wir anderthalb Tage in einem Zug nach Bremerhaven, die ganze Strecke war eingeleisig, und wir passierten Kilometer für Kilometer aufgegebene oder zerstörte Schienenfahrzeuge: Lokomotiven, Tankwaggons, Personen- und Güterwagen. Im Rückblick ist Deutschlands Erholung vom Krieg eine bemerkenswerte Leistung. Schließlich schipperten wir auf einem anderen umgebauten Frachtschiff zurück in die Vereinigten Staaten.

Mein Vater wurde der Vint Hill Farms Station in Virginia zugeteilt, die damals ein Abhörposten der Army außerhalb Washingtons war. Ich war ein riesiger Fan von Superman und Batman und hatte eine große Sammlung ihrer Comics in chronologischer Reihenfolge, auf die ich sehr gut aufpasste. Sie wären heute ein Vermögen wert. Aber als wir wieder umziehen